

Das Lied in der Nacht

Autor(en): **Melan, Udo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Lied in der Nacht

Langsam liess der König die Flöte sinken. Verloren blickten seine grossen Augen in eine unsichtbare Ferne. Träumten sie der zärtlichen Melodie nach?

Geräuschlos erhob sich Aimée, die kleine spindelbeinige Lieblingshündin, sprang auf den Schoss ihres Herrn und schmiegte sich zutraulich an ihn. Das träumerische Sinnen immer noch in den weltverlorenen Augen, strich die feingliedrige Hand des Königs liebkosend über das seidige Fell des fröstelnden Tieres. Die köstliche Stille der Nacht lag friedvoll über dem Raum, der mit erlesenem Geschmack ausgestattet war. Nur das leise Knistern der Kerzen war das einzige wahrnehmbare Geräusch, ehe eine entfernte Uhr elf dumpfe Schläge ertönen liess.

Bei ihrem Klang schrak der König empor und die Augen kehrten in die Wirklichkeit zurück, während seine Hand etwas zögernd nach der silbernen Tischglocke tastete. Ein heller Ton schwang durch die grosse Stille. Lautlos öffnete sich eine Tür, in der der Kammerdiener, ein stummer Schatten, seines Befehls harrete.

«Ruf Er mir den Fähnrich Klausen von der Schlosswache.» Und hastig, als könne er sich es der ungewöhnlichen Stunde wegen überlegen, fügte er hinzu: «Aber schnell.»

Nichts in der Miene des alten Dieners verriet Erstaunen über den sonderbaren Auftrag seines geliebten Herrn. Geräuschlos schloss sich die Tür wieder und es war, als hätte der König zu sich selbst gesprochen.

Nach kurzer Zeit schon — von der Hast des Ankleidens noch ausser Atem — stand der aus tiefem Schlaf Geweckte seinem königlichen Gebieter gegenüber.

Eines furchtbaren Strafgerichts gewärtig blickten seine ungemein ausdrucksvollen Augen gespannt in die des Königs. Was musste geschehen sein, das diesen veranlasst hatte, ihn zu so ungewöhnlicher Stunde rufen zu lassen?

Rasch erhob sich der König — Aimée vorsichtig auf den Boden setzend — und schritt an das vor wenigen Minuten verlassene Notenpult. Er nahm das dort liegende Blatt behutsam auf, betrachtete es lange und sagte dann mit etwas schwankender Stimme:

«Das also hat Er für mich geschrieben?» Voll blickten nun die schönen Augen auf den Fähnrich, der in der kleidsamen Uniform der Schlosswache, ein Bild kraftvoller Jugend, vor ihm stand.

Die schlanke Gestalt noch strammer aufrichtend, sodass jeder Muskel aus dem eng anliegenden Beinkleid hervortrat, sagte der Fähnrich, und glühende Röte übergoss dabei sein fast noch knabenhaftes Gesicht:

«Majestät, es war nur für die Ohren meiner Kameraden bestimmt.»

Ein kleines Lächeln glitt über die herben Züge des Herrschers.

«In meinen Landen dringt alles bis zum Ohr des Königs, merk Er sich das.» Damit ging er auf Klausen zu und schloss an dessen Waffenrock einen in der Hast des Ankleidens offen gelassenen Knopf. Ein leichtes Beben war dabei in den Händen des Königs und es schien, als könnten sie sich von der jungen Brust, deren heftige Atemzüge noch immer bemerkbar waren, nicht so rasch lösen. —

Dann sagte er — und es sollte heiter klingen — mit Bezug auf den eben korrigierten Fehler am Anzug: «Strafe muss sein, nun sing Er mir dafür sein Lied.»

Fähnrich Klausen wusste nicht wie ihm geschah. In wortloser Verwirrung stolperte er zum Spinett und nahm auf dem zierlichen Stühlchen verlegen Platz. Dabei polterte sein Helm zu Boden, den er krampfhaft unterm Arm gehalten und seiner nicht mehr geachtet hatte. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt und eine nie gekannte Beklemmung nahm von ihm Besitz.

Der König, in der richtigen Erkenntnis dessen, was in der Seele des jungen Menschen vor sich ging, legte, indem er das Notenblatt persönlich auf das Instrument stellte, seine Hand beruhigend auf die Schulter des verwirrten Jünglings. Lange Zeit blieb sie dort liegen und es schien tatsächlich als beruhige sie, denn als der König endlich zur Flöte griff, glitten die Hände des Fähnrichs gefasst und leicht über die Tasten und gleich nachdem die Flöte sekundierte, setzte auch der Gesang ein.

Weich und warm schmiegte sich der angenehme Bariton an die silberhellen Töne, und die Vögel, die in den Büschen des Parkes nisteten, hoben verschlafen ihre Köpfe aus dem warmen Gefieder, um der ungewohnten Stimme zu lauschen, die heute von der Flöte begleitet wurde.

Als es im Raum wieder still geworden war, schritt der König ans Fenster und blieb dort reglos stehen. Erst als er seiner Sprache wieder gewiss war, sagte er behutsam:

«Er ist also nicht nur Poet und Musikus, Er ist auch ein veritabler Sänger.»

Klausen wusste nicht, was er erwidern sollte; er hob daher in grösster Verwirrung seinen Helm vom Boden auf, wo er immer noch lag, presste ihn wieder unter seinen Arm und nahm in der Mitte des Raumes Aufstellung.

Der König schien auf keine Antwort gewartet zu haben, denn leise trommelten seine Finger an die hohe Fensterscheibe. Dann wandte er sich jäh um und sagte hastig:

«Er ist wohl nicht gern Soldat, wie?»

«Ich diene Eurer Majestät mit ganzem Herzen.»

Ganz nahe trat der König da an Klausen heran, nahm dessen rechte Hand zwischen seine beiden kalten Hände und entgegnete langsam:

«Nun, das kann Er ja auch anders als in der Armee. Meld' Er sich morgen beim Intendanten des Hoftheaters.»

Klausen errötete abermals, diesmal vor Freude. «Majestät . . .» stammelte er.

«Es ist gut», fiel ihm der König ins Wort, «Er kann jetzt gehen.»

Ehe Klausen seine Referenz erweisen konnte, wandte sich der König ab und verliess eiligen Schrittes den Salon.

Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, blieb der König wie erschöpft stehen und strich sich über die heisse Stirn.

«Sonderbar», dachte er, «nie noch habe ich einem Jüngling anders als mit der Waffe in der Hand seinem König zu dienen geheissen.»

Und dann legte sich ein weiches Lächeln um den sonst so herben Mund, das auch noch um ihn lag, als er längst schlief.

Udo Melan.